



Kiteboarding

Deutschlands größtes Kitesurfmagazin



INTERVIEW

MITU MONTEIRO

ICH WERTSCHÄTZE, WAS ICH HABE

REPORTAGE

MOONA WHYTE

AUF DEN MARSHALLINSELN

DER BESTE SURF MEINES LEBENS

INTERVIEW TILL EBERLE

DER ERFOLGREICHSTE

MANAGER DER BRANCHE

10 MONATE DUOTONE

AUSGABE MAI / JUNI 2019 — www.kiteboarding.eu



KAUFBERATUNG BARSYSTEME

11 BARS IM ÜBERBLICK. WELCHES SYSTEM BIETET DIE BESTEN FEATURES UND WELCHES DAS BESTE PREIS-/LEISTUNGSVERHÄLTNIS

D 4,80 € • DK 55,00 dkr • CH 9,50 Sfr • AT 5,60 € • P (cont.) 6,50 € • NL 5,70 € • LUX 5,70 € • IT 6,50 € • ES 6,50 € • B 5,70 €





TEXT: Gabi Steindl | FOTOS: Stephan Kleinlein

WELKAM TO THE HAPI ISLES

Die Österreicherin Gabi Steindl ist Kiterin der ersten Stunde. In den Nullerjahren nahm sie erfolgreich an Wettkämpfen teil. Mittlerweile lebt sie in Australien. Mindestens einmal im Jahr unternimmt sie eine ausgedehnte Reise zu Kiteredien abseits ausgetrampelter Kiterpfade. Dieses Mal war sie auf den Salomonen. Eine absolute Pionierleistung. Denn das Land ist touristisch kaum erschlossen,

keiner der Einheimischen hat je einen Kiter gesehen. „Es war der wildeste Trip, den ich je gemacht habe. Das Land ist extrem intensiv. Vieles war sehr schwierig. Selbst die Fluglinie fliegt nicht nach Plan, eher, wann es passt oder die Maschine voll ist“, so die Autorin. Begleitet hat sie der Actionssport-Fotograf Stephan Kleinlein.



Ich lande in Honiara Die Hauptstadt der Salomonen ist auf den ersten Blick etwas furchterregend. Staubig, dreckig und mit einem irren Verkehr, der über tausende von Schlaglöchern holpert. Die Einheimischen tragen kleine Betelnussbeutel um den Hals, flanieren kauend die Straßen auf und ab und spucken dabei ungeniert wann und wohin sie wollen blutroten Betelnussjuice

24



„Miss, please step on the scale“ Ich brauche einen Moment, um zu kapieren, was der junge Mann am Check-in-Schalter von mir will. Ich steige auf die große, wackelige Waage. Mein Gewicht wird händisch in ein kleines Büchlein notiert. Eine Dame wirft einen kurzen Blick in meinen Rucksack. „Have a safe flight, Mam“



Ich besteige die kleine Twin Otter Meine Hand an einem alten Gummischlauch, der als Geländer dient, meinen Kopf stoße ich mir an dem winzigen Türrahmen. Ich zwänge mich auf einen der 16 engen, ziemlich ramponierten Ledersitze, mein Boardbag schnallt die Co-Pilotin gleich neben mich auf mehrere umgeklappte Sitze. Spätestens jetzt weiß ich: Dieser Trip wird ein Abenteuer wie keines zuvor



Mein erster Stopp ist Gizo die Hauptstadt der Westprovinz. Benannt nach einem berühmten einheimischen Kopffäger. Während des gesamten 50-Minuten-Fluges habe ich meine Nase an das kleine Plexiglasfenster gedrückt. Leuchtende Nuancen von Türkis und Blau unter uns, aus denen unzählige kleine Paradiesinseln wie Smaragde herausstechen. Grosse Lichtungen und schlecht gebaute Naturstraßen durch den paradiesischen Regenwald wirken aus der Luft wie Narben. Die verheerenden Auswirkungen der legalen und auch illegalen Abholzung. Jüngste Zahlen sind alarmierend, sie zeigen eine 19-fach höhere Dezimierungsrate als ökologisch verträglich. Wenn sich nichts ändert, wird der Naturwald bis 2036 erschöpft sein



Freediving an der Toa Maru, dem größten und eindrucksvollsten Wrack (für Freizeittaucher) der Salomon-Inseln und einem der intaktesten Schiffswracks des Zweiten Weltkriegs im Südpazifik, gleich um die Ecke von Sepo, war ein weiteres Highlight



Ich muss ein paar Mal blinzeln um sicherzugehen, dass ich nicht halluziniere, als ich die kleine Landebahn von Nusatupe (dt. „Kokosnusskrebs“), Gizos Nachbarsinsel, entdeckte. Die gesamte Insel dient als Landebahn, das türkisfarbene Wasser rundherum schwappt fast bis auf die Flugpiste. Airport Transfer ist hier nur auf dem Wasserweg möglich

Weitgehend von der Außenwelt isoliert und mit nur 6.000 Touristen pro Jahr befinden sich Reisende auf den Salomonen sprichwörtlich „abseits der ausgetretenen Pfade“. Mein Plan ist, Wind und Wellen zu finden, in einem Land, in das sich bisher nur sehr wenige Kiter gewagt haben.

Im Zweiten Weltkrieg waren die Salomonen heftiger Kriegsschauplatz. Erinnerungstücke an Land und unter Wasser sind heute noch allgegenwärtig. Aber abgesehen von den Kriegsjahren herrschte während des 20. Jahrhunderts weitgehend Frieden auf den „Hapi Isles“ (Pidgin-English für „Glückliche Inseln“). Zwischen 1998 und 2003 brachen Ethnische Gewalt und Konflikte aus, die das Land heftig in Mitleidenschaft zogen. Die Einheimischen bezeichnen diese Jahre als die „Tensions“.

An meinem ersten Morgen auf den Hapi Isles wurde ich im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Bett gerüttelt. Durch ein Erdbeben der Stärke 6,7. Das frühe Aufwachen passt gut, ich bin mit Diplomat Simon, der für das australische Hochkommissariat in Honiara arbeitet, zu einem Sonnenaufgangs-Wrack-Freedive verabredet. Auf der Fahrt dorthin erzählt mir Simon von seinem letzten Tauchgang zum Wrack der Bonegi 2. Er und seine Freundin wurden von einem Salzwasserkrokodil gejagt und mussten auf das kleine, nur wenig aus dem Wasser herausragende Stück des Wracks klettern. Das Krokodil umkreiste sie stundenlang, bis die Polizei sie schließlich mit einem Motorboot rettete. Das Wrack liegt auf 23 Meter Tiefe, bedeckt von bunten Hart- und Weichkorallenarten. Zwischen großen Gorgonien-Seefächern, „Nemos“, Feuer- und Fledermausfischen durch die offenen Teile des Wracks zu tauchen ist ein irrsinniges Erlebnis.

Meine Inlandsflüge bucht Garend, er leitet ein Reisebüro in Honiara. Mit Ta Mokos (Geschichtenerzählungs-Tätowierungen) am Grossteil seines 120 kg schweren Körpers ist er die lebende Version von Chief Tui aus Disney's Moana

An der Anlegestelle warten Jeremy und Shamiah Baea, zwei einheimische Jungs, beide Anfang 20. Mit ihrem Boot gehts nach Sepo, einer 110 x 20 Meter großen privaten Insel, die ihr „Dad“ Patson 1950 von seinem Großvater geerbt hat. Familie Baea be-

Simon erzählt mir von seinem letzten Tauchgang zum Bonegi 2. Er und seine Freundin wurden von einem Salzwasserkrokodil gejagt

treibt hier Ferienunterkünfte, eine davon ein Baumhaus. Meine Unterkunft war einfach, aber für mich magisch. Ein hölzerner Pfahlbungalow mit einer Außendusche und Hängematte.

Meine Tage in Gizo sind gefüllt mit Boot-Entdeckungsfahrten, Freediving, Surfen und natürlich Kiten! Auf einer der schönsten weißen Sandzungen, auf die ich je meine Kiterfüße gesetzt habe, starte ich meinen Kite. Ich gleite über einen durchsichtigen, azurblauen, flüssigen Spiegel, beobachte dabei Baby-Haie, die unter mir kleinen, leuchtenden Fischen nachjagen. Alles fühlt sich an, als hätte mich jemand in das Paradies geführt. Und das Gefühl, wohl der einzige Kiter weit und breit zu sein, macht das ganze noch spezieller.

Der nächste Höhepunkt ist Freediving an der Toa Maru, dem größten und intaktesten Schiffswrack im Südpazifik aus dem Zweiten Weltkrieg.



Eine weitere Kitesession, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde, begann auf einer winzig kleinen, schneeweißen Insel, die gerade groß genug war, um meine Leinen auszulegen. Überglücklich cruise ich über die transparente Meeresoberfläche



An der Anlegestelle warten Jeremy und Shamiah Baea, zwei einheimische Jungs, beide Anfang 20. Mit ihrem Boot gehts nach Sepo, ihrer 110 x 20 Meter großen privaten Insel, die ihr 'Dad' Patson 1950 von seinem Großvater geerbt hat



Ma Baea hatte ein leckeres Picknick vorbereitet Plötzlich taucht eine „Bande“ von wilden Schweinen aus dem Wald auf, die die leckere Kokosnuss fordert, an der ich gerade schlürfe



Mit dem Schuldirektor Christopher vereinbare ich, in seiner Schule vorbeizuschauen. Für die Kinder habe ich kleine Geschenke dabei. Zusammen pumpen wir einen meiner Kites auf und ich erkläre ihnen, wie man kitesurft. Ihre weit geöffneten, strahlenden Augen werde ich nie vergessen



Eine weitere Kitesession, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde, beginnt auf einer winzig kleinen, schneeweißen Insel, die gerade groß genug war, um meine Leinen auszulegen. Überglücklich cruise ich über die transparente Meeresoberfläche, als von einer Sekunde auf die andere der Wind komplett dropt. Ich rette mich downwind zur nächsten Insel, wie Robinson Crusoe erreiche ich den Strand. Etwas später kommen auch Jeremy und Shamiah mit ihrem Boot. Jetzt kann ich die „Kastom-Gebühr“ bezahlen, eine übliche Zahlung an örtliche Grundbesitzer.

Sie bringen auch ein leckeres Picknick mit, das Ma Baea vorbereitet hatte: Gekochte Süßkartoffeln, frische Algen und Ngali-Nüsse, eine köstliche Nuss in der Form einer grossen Mandel, die auf dem einheimischen *Canarium Indicum* Baum wächst. Plötzlich taucht eine „Bande“ von wilden Schweinen aus dem Wald auf, die die leckere Kokosnuss fordert, an der ich gerade schlürfe. Ich knacke die Schale mit einer Machete auf und übergebe sie meinen neuen kleinen grunzenden Freunden.

Jeremy Baea ist der Gründungspräsident (2014) der „Solomon Island Surfing Association“. Der Verein zählt 25 Mitglieder, aber nur zehn besitzen ein eigenes Surfboard. Ich habe ein Surfboard, Leash und viel Surfwachs als Spende dabei. Dieses Board wird der Preis für den Gewinner des alljährlichen Surf Wettbewerbs sein. Für mich ein schönes Gefühl zu wissen, dass für einen lokalen Surfer ein Traum wahr werden wird.

Im Zweiten Weltkrieg waren die Salomonen heftiger Kriegsschauplatz. Erinnerungsstücke an Land und unter Wasser sind noch heute allgegenwärtig

Mein nächster Stopp ist Ulawa oder „Spider Island“ (Spinneninsel), eine kleine, vom Tourismus gänzlich unberührte Insel im viel weniger entwickelten Osten des Landes. Garedd hat dort einen Gastfamilienaufenthalt organisiert. Ich lande mit einer Twin Otter auf einer grasbewachsenen, unebenen Korallenlandebahn, der Terminal ist eine verfallene Holzhütte. Ulawa hat nur eine ungepflasterte Straße, die sich gesäumt von Palmen am äußeren Rand der Insel die Küste entlang schlängelt. Aufgrund der rauen Beschaffenheit des Tracks dauert eine Rundfahrt (etwa 40 km) aber mehrere Stunden. Tagsüber ist es ruhig in den kleinen Dörfern. Die Männer jagen im Busch, die Frauen arbeiten in den Gärten oder kümmern sich um die Hausarbeit. Die Kinder der Familien, die sich die jährliche Schulgebühr von 60 Euro leisten können, sind in der Schule.

Ich bin zu Besuch beim Stamm „Ahetola“ im Dorf Ripo. Meine Gastgeber sind Aaron, seine Frau Florence, ihr Sohn Yanni und Großtante Harriet, die einen riesen, schneeweißen Afro hat und etwa 100 Jahre alt sein mag, niemand weiß es so genau. Ich schlafe auf einer Matratze mit Fliegennetz. Die Menschen in dieser Ecke der Welt sind sehr religiös. Ihre Gebräuche und Sitten schreiben vor, dass Frauen nur Röcke (mindestens knielang) tragen dürfen. Den Oberschenkel zu zeigen oder Hosen zu tragen ist absolut tabu. So dusche ich in meinem Sarong (oder Lava-Lava) nur wenn es schon dunkel ist, dafür dann aber unter dem wunderschönen sternenklaren Himmel. Ich liebe es.

Auf Ulawa gibt es kein Internet und auch keinen Strom. Einige Familien besitzen allerdings kleine Solarpaneele, die von der Regierung verteilt wurden. Hiermit werden die Lampen in den Hütten betrieben.

In Florences Küche ist immer etwas los. Mit einem Spezialwerkzeug („Sau-Kai“) bereitet sie frische Kokosmilch zu. Der kulinarische Höhepunkt ist im Steinofen gebackener „fliegender Fisch“ und „Taro-Kokosnusspudding“, verpackt in „Ti-Blätter“. Der Stein- oder Erdofen „Motu“ ist eine der einfachsten und ältesten Kochkonstruktionen in Mela- und Polynesien. Der Ofen besteht aus einer von glatten Felsbrocken eingefassten Grube mit mehreren Schichten Kieselsteinen in der Mitte. Getrocknete Kokosnussschalen dienen als Brennstoff. Auf die Glut werden Bananenblätter gelegt, darauf die Speisen. Es ist faszinierend zu sehen, wie Florence und Christina den Backvorgang starten, der die ganze Nacht dauern wird.



Die Kinder sind anfangs sehr schüchtern Nicht wirklich verwunderlich, denn ich bin die erste weiße Besucherin. Am faszinierendsten für sie sind meine blonden Haare. Mein Quiverboardbag ist für die Kids natürlich auch sehr interessant



In der Küche ist immer etwas los Mit einem Spezialwerkzeug („Sau-Kai“) bereitet Florence frische Kokosmilch zu. Der kulinarische Höhepunkt ist „Im Steinofen gebackener fliegender Fisch“ und „Taro Kokosnusspudding“



Meine letzte Session in Santa Ana nachdem Zyklon Liua endlich abgezogen war

Star Harbour wurde in den frühen Pionierjahren des Wellenreitens ähnlich wie Fidschi und Bali angesehen, jedoch kamen Surf-Entdeckerreisen aufgrund der „Tensions“ zu einem kompletten Stillstand

28



Jeden Tag hoffe ich auf Wind Die Windgötter testeten meine Geduld. Obwohl der Wind auf Ulawa nie zum Kiten gereicht hat, bedeutet mir der Stoke, das Lächeln der vielen Kinder und die Freude, die ich ihnen bringen konnte, genauso viel wie eine gute Session auf dem Wasser



Die weiße Ziegelkirche von Ripo steht direkt gegenüber der Hütte von Aaron. Jeden Morgen und Abend zwischen 6 und 7 Uhr bzw. 18 und 19 Uhr („Salomonen-Zeit“ ist nicht so streng) kümmern sich die Stammesangehörigen um die kirchlichen Pflichten. Diese bestehen darin, dreimal das große Muschelhorn zu blasen und danach die Glocke zu läuten, was den Beginn der Messe signalisiert. Ich gehe mehrmals in die Kirche, bete und singe mit den Menschen in Ripo. Ich finde es wunderschön, so intensiv an ihrem Leben teilhaben zu dürfen. Die Kinder sind anfangs sehr schüchtern. Nicht wirklich verwunderlich, denn ich bin die erste weiße Besucherin. Am faszinierendsten für sie sind meine blonden Haare. Mein Quiverboardbag ist für die Kids natürlich auch besonders interessant. Alles wird vor Aarons Hütte ausgepackt und ganz genau inspiziert. Zusammen montieren wir die Finnen, jeder will einmal schrauben und irgendwie helfen.

An der Westseite von Ulawa, auf der auch Ripo liegt, gibt es nur scharfe Korallenküsten mit Vulkangestein, keinen Strand. Jeden Tag miete ich daher den einzigen Lieferwagen bzw. das einzige Fahrzeug überhaupt auf der Insel, um an die Ostseite zu fahren. Dort liegt ein völlig unberührter, palmengesäumter Strand mit schneeweißem Sand und kleinen Wellen in transparentem Türkis. Jeden Tag zwängen sich mehr Kinder auf die Ladefläche. Der Großteil der Kinder aus Ripo war noch nie auf der anderen Seite der Insel oder ist schon einmal mit einem Auto gefahren. Die Kinder schwärmen mir vor, das seien die besten Tage ihres Lebens. Stundenlang bodysurfen (in Sarong und T-Shirt) und spielen wir gemeinsam am Strand. Die Kinder wickeln Bälle aus Sand in Blätter ein und schützen sie auf dem Rückweg wie einen Schatz, um diese dann voller Stolz ihren Familien in Ripo zu präsentieren und zu zeigen, dass sie „auf der anderen Seite“ gewesen waren.



Mit einem „Ha’Hu-Le’e-Chi-ne“
(„Guten Morgen“), Hahnengekrähe
und dem wohlthuenden Klang des
Muschelhorns fangen meine Tage an



Die Bootsfahrt auf dem engen Wasserweg durch den
dunklen Mangrovenwald zu diesem ominösen Strand
ist unheimlich. Ich wäre nicht überrascht gewesen,
wenn neben uns auf einmal ein Salzwasserkrokodil
aufgetaucht wäre

Aaron ist einer der letzten Fischer im Dorf, der die alte Kunst des Drachenfischens praktiziert. Anstelle eines Hakens wird eine Schlaufe aus den Netzen von Spinnen an der Wasseroberfläche entlang gezogen, in der sich die Fische mit ihren Zähnchen verheddern. Aaron erzählt mir, dass er mit dieser Technik Königsdorsche mit einer Länge von bis zu einem Meter fängt. Und dass sich die Menschen auf den Salomonen nicht vor Haien fürchten, sondern als Gottheit verehren. Ihr Glaube besagt, in Haien leben die Seelen verstorbener Vorfahren.

Auf dem Flug zurück nach Makira kann ich die Inselgruppe „Three Sisters“ (Drei Schwestern) sehen. Der letzte Ort der Welt, an dem die Bewohner mit Krokodilen kommunizieren. Während traditioneller Feste sollen Eingeborene mit „der besonderen Gabe“ in der Lage sein, einem Krokodil zu sagen, dass es sich in ein Seil einwickeln soll, um es dann ganz ohne Kampf an einem großen Ast gebunden mitzunehmen und für die Feier kochen zu können. Zugegeben, es klingt wie ein Märchen. Aber viele Leute hier schwören, dass das wirklich so passiert und ich sehe es als eines der unerklärlichen uralten Wunder dieses geheimnisvollen Landes an. Makira ist darüber hinaus auch Heimat für die uralten und hier verehrten „Kakamora“, die in Disney’s Moana zu sehen waren. Schwarze, lange Haare und lange Fingernägel zeichnen diese spitzbübschen, doch auch mitfühlenden und hilfsbereiten legendären Zwergmenschen aus, die bis zu 1,20 Meter groß werden. Sie leben in Höhlen im Dschungel in den Bergen. Wo genau, das weiß niemand. Gesichtet werden sie aber immer wieder.

Der abgeschiedenste Stopp meiner Tour (ent)führt mich nach Namuga Village im Star Harbour-Gebiet, zwei Flüge und eine einstündige Bootsfahrt von Ulawa entfernt. Ich wohne bei Alfred Murray vom Atawa-Stamm, in seinem „Star Beach Resthouse“. Kein Internet, kein Strom (Alfred besitzt nur einen kleinen Generator), keine Autos,

das einzige Transportmittel hier sind Boote. Alfred erzählt mir von einem Strand auf der anderen Seite der Halbinsel, der sehr schwer zugänglich sei, dafür aber eine „Millionen-Dollar-Aussicht“ hätte. Die Bootsfahrt auf dem engen Wasserweg durch den dunklen Mangrovenwald zu diesem ominösen Strand ist, um es gelinde auszudrücken, unheimlich. Und ich wäre nicht überrascht, wenn neben uns auf einmal ein Salzwasserkrokodil auftauchen würde. Der Kapitän sichert das kleine Boot in tiefstem Schlamm. Weiter geht es zu Fuß, etwa 20 Minuten entlang eines kleinen Flussbettes durch den Regenwald. Uns kommen Einheimische mit großen Macheten entgegen. Dann öffnet sich der Dschungel zu einem kleinen, auf Sand gebauten Dorf. Direkt an einem kilometerlangen, palmengesäumten Strand mit hohen, in Dunst gehüllten Klippen, an die die Gischt knallt. Große Augen starren mich aus allen Winkeln an. Ich lächle, winke, begrüße alle, und frage nach dem „Chief“ des Dorfes.

Eratus, der

Zwischen 1998 und 2003 brachen ethnische Unruhen aus, die das Land heftig in Mitleidenschaft zogen. Die Einheimischen bezeichnen diese Jahre als die "Tensions"

Chief, ein schwächlicher, 75-jähriger Mann, lädt mich in gebrochenem Englisch ein, mich mit ihm auf ein Plauscherl hinzusetzen und seine Familie kennenzulernen. Eratus hat zehn Kinder und 20 Enkelkinder. Ich übergebe ihm ein Gastgeschenk und bitte um Erlaubnis, an seinem Strand kiten zu dürfen. Er willigt ein, obwohl ich glaube, dass er nicht verstanden hat, worum ich ihn gebeten habe bzw. was ich ihm versucht habe zu erklären. Aber ich muss eh noch einmal wieder kommen, denn heute ist kein Wind.

In der nächsten Nacht muss ich die ärgsten Schmerzen meines Lebens durchstehen. Auch die nächsten vier Tage liege ich mit hohem Fieber, heftigen Gelenkschmerzen und Schüttelfrost im Bett. Ich schwitze, muss mich zwingen zu trinken, kann sonst nichts zu mir nehmen und mein Kopf hämmert als würde er explodieren. Wie ich



Das ultimative Highlight ist, dass ich einige mutige Kinder auf den Rücken nehme und zum Riff hinaus kite



später erfahren sollte, habe ich mir Dengue-Fieber eingefangen. Ich erhole mich rechtzeitig, um noch einmal in Eratus' Toraa-Dorf zurückzukehren. Diesmal ist es windig! Alle Dorfbewohner und Kinder versammeln sich um mich, während ich meinen Kite am Strand aufpumpte. Das ultimative Highlight ist, dass ich nacheinander einige mutige Kinder auf den Rücken nehme und zum Riff hinauskite.

Der örtliche Surf-Verein zählt 25 Mitglieder. Aber nur zehn besitzen ein eigenes Surfboard

Zyklon Liua macht mir einen weiteren Strich durch die Rechnung. Bei sintflutartigem Regen und sechs Fuß hohem Seegang am Tag meines Rückflugs nach Honiara droht unser kleines Glasfaserboot auf der zweistündigen Überfahrt zum Flughafen von Santa Ana mehrmals zu kentern. Mit einer Plane über den Köpfen, tun wir un-

ser Möglichstes, um zu verhindern, dass Gepäck über Board geht. Wir haben einen Schutzengel und kommen sicher am Strand von Santa Ana an, jedoch völlig durchnässt und wund wie nach einem Marathon. Die News dann, dass der Flug annulliert wurde, haut mich um. Eine kleine Erinnerung an so nützliche Erfindungen wie Telekommunikation. Ich stecke für vier Tage fest.

Endlich ist Liua weitergezogen. Ich gehe noch einmal aufs Wasser. Hinaus auf die hellblaue Lagune, ein würdiger Abschluss meiner Reise.

Die Salomonen sind ohne Zweifel einer der schönsten Plätze, an denen ich bisher sein durfte. Als einer der ersten Kiter dort gewesen zu sein, ist ein Privileg und ein Traum zugleich. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung. Ich fühle mich reich an neuen Freundschaften und Bindungen mit herzenguten, unglaublich großzügigen und zu tiefst ehrlich Menschen. Viele von ihnen besitzen nicht mehr als ein Dach über dem Kopf, führen aber dennoch ein friedliches, glückliches Dasein und finden Freude an den einfachen Dingen des Lebens. Eine wunderschöne, ganz andere Welt – nur 3 Flugstunden von Australien entfernt.



An der Westseite von Ulawa liegt ein völlig unberührter, palmengesäumter Strand mit schneeweißem Sand. Ich miete mir einen Lieferwagen, das einzige Fahrzeug überhaupt auf der Insel. Jeden Tag zwingen sich mehr Kinder auf die Ladefläche. Der Großteil der Kinder aus Ripo war noch nie auf der anderen Seite der Insel oder ist schon einmal mit einem Auto gefahren. Die Kinder schwärmen mir vor, das seien die besten Tage ihres Lebens. Stundenlang bodysurfen und spielen wir gemeinsam am Strand. Die Kinder wickeln Bälle aus Sand in Blätter ein und schützen sie auf dem Rückweg wie einen Schatz, um diese dann voller Stolz ihren Familien zu präsentieren und zu zeigen, „auf der anderen Seite“ gewesen zu sein





Ich gehe noch einmal aufs Wasser.
Hinaus auf die hellblaue Lagune,
ein würdiger Abschluss meiner Reise

HILFREICHE TIPPS

BESTE KITE- UND SURFZEIT

Die besten Chancen auf Wind (Südostpassat) habt ihr zwischen Juni und September. Faustregel der Osten ist windiger als der Westen. Zum Wellenreiten die beste Zeit ist von Oktober bis April.

ANREISE UND VISUM

Solomon Airlines fliegt mehrmals pro Woche von Brisbane und Sydney nach Honiara, mit weiteren Codeshare-Verbindungen von benachbarten südpazifischen Inseln.

Deutsche Staatsangehörige benötigen für einen Aufenthalt von 90 Tagen kein Visum.

SPRACHE

Auf den Salomonen werden rund 70 Sprachen gesprochen. Pijin, eine auf dem Englischen basierende Kreolsprache, ist vorherrschend. Die meisten Inselbewohner verstehen auch ein wenig Englisch.

LOKALE ETIKETTE

Für den Besuch fast aller Strände ist eine Gebühr an den örtlichen Grundbesitzer zu zahlen. Bitte passt euch in der Kleiderordnung unbedingt an

die Gebräuche der Einheimischen an. Alle Touristen, besonders Frauen, sollten sehr bedacht darauf sein, die örtlichen Gepflogenheiten und Sitten nicht zu missachten.

SALZWASSERKROKODILE

Ja, „Salties“ sind hier zuhause. Der traditionelle Glaube besagt jedoch, dass Salties nur „schlechte Menschen fressen“. Man sollte sich auf alle Fälle immer bei den Einheimischen erkundigen, bevor man irgendwo ins Wasser geht.

ULTIMATIVE LOKALE KONTAKTE

Garedd Porowaii – Solomon Island Travel and Tours Ltd; Die Travel Agency von Honiara ist eine gute Adresse, um eure Kitewünsche zu organisieren. E-mail: solomonislandtravel@gmail.com WhatsApp: +677 71 66926

Oravae Cottage – die private Trauminsel der Baea Familie; Tauchen, Schnorcheln an japanischen Kriegsrelikten aus dem Zweiten Weltkrieg, Bootserkundungstrips, Surf Guiding, Kitesurfen (Leichtwindgebiet) mit Boot-Support, romantische Urlaube und vieles mehr.

www.oravaecottage.com

INFO



DIE SALOMONEN

sind ein Inselstaat im Südpazifik, nordöstlich von Australien, östlich von Neuguinea. Das Archipel umfasst 992 Inseln. Die ehemalige britische Kolonie zählt zum Kulturraum von Melanesien. Die nördlichen Salomon-Inseln gehören zum Staat Papua-Neuguinea. Auf Guadalcanal, einer der größten Inseln des Archipels, befindet sich die Hauptstadt Honiara. Die Salomonen sind Mitglied des Commonwealth of Nations, die Amtssprache ist Englisch, Staatsform ist eine Parlamentarische Monarchie.

Einwohner: 622.500
Fläche: 28.896 km²

